

Ein Jahr Kunstkopf-Stereophonie

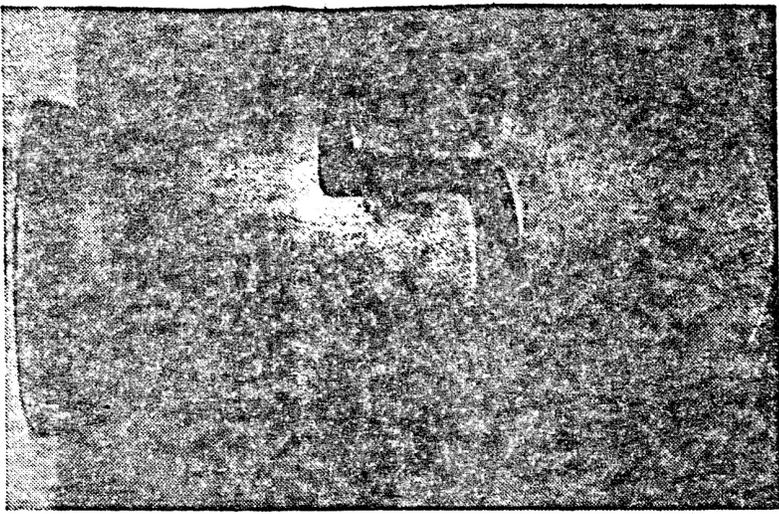
Überlegungen anlässlich eines Werkstattgesprächs der BR-Hörspielabteilung

Wie steht es mit dem Kunstkopf? Diese Frage stellt sich, ein gutes Jahr nach der Präsentation des neuen Aufnahmeapparats auf der Berliner Funkausstellung 1973. Ein Jahr ist wenig in der Geschichte eines neuen Aufnahmeverfahrens, und deshalb verwundert es kaum, dass nach so kurzem Zeitraum der Kunstkopf noch im Stadium des Experimentierens verweilt. Das Verfahren wird weiterentwickelt, sowohl in technischer wie in ästhetischer, dramaturgischer Hinsicht. In einer von BR-Hörspieldramaturg Christoph Buggert in-

der Geradeausrichtung. Wenn dies stimmt, hätte man sich bei der Produktion danach zu richten und könnte so dem leidigen Problem der Projektion nach hinten entgehen. Fragwürdig erscheint dagegen, zuviel auf die Psychologie des Hörens abzuwärzen. Auch wenn Kontrolluntersuchungen die Bedeutung der «Vorgeschichte des Hörenden» und der Kenntnis des Schallraumes ergaben, scheint subjektive Täuschung nicht die alleinige Ursache einer mangelnden Vornehrung zu sein: niemand wird zum Beispiel von rechts nach links vorlaufende Motorrad- und Autogeräusche regelmäßig über seinen Hinterkopf hinwegelend erwarten.

Einwände

Ein gern gebrauchter Einwand gegen die Kunstkopftechnik schüttet das Kind mit dem Bade aus: das *Tragen von Kopfhörern* sei wenig praktisch und könne dem Hörer nur schwerlich zugemutet werden. Dies ist nichts weiter als die vollständige Ablehnung des neuen Mediums mittels der es selbst ermöglichenden technischen Einrichtungen. Der Wunsch nach einem auch durch Lautsprecher erreichbaren Raumauflösungsverfahren widerspricht dem nicht. Anders das Problem der *Kompatibilität*, der Vereinbarkeit von Kunstkopf-, Stereo- und Mono-Übertragung. Doch auch hier sind logische Grenzen gesetzt. Wenn der Techniker zu Recht stolz sein mag auf die jeweilige optimale Empfangsmöglichkeit, so sind nun einmal qualitative Unterschiede zwischen den einzelnen Übertragungsverfahren unüberbrückbar, und deren Verringerung kann nicht ästhetischen Inhalten angelastet werden. Vollständige ästhetische Kompatibilität ist nie möglich. Zahlenspiele, freilich müssen ungenau bleiben; bei 20 Prozent Stereohören (von denen allerdings bisher lediglich 7 Prozent Kopfhörer besitzen) sollten dennoch künftig eher mehr Kunstkopf-Sendungen als bisher möglich sein. Doch damit tritt man in die ästhetische Diskussion ein über die jeweilige Notwendigkeit bzw. Ergiebigkeit des neuen Verfahrens. Bei *Originalübertragungen ernster Musik*, diese Anschauung ist geboten, bietet der Kunstkopf grösstmögliche Authentizität, vor allem in der Wiedergabe des Atmosphärischen. Dabei mag die Transparenz und Klarheit einer Stereoaufnahme verlorengehen, doch vermag das Kunstkopft-Verfahren der Forderung nach *Vollkommenheit der Illusion* und nach *Natürlichkeit des Klanges* sehr viel näher zu kommen als die üblichen Übertragungsmittel. Darauf und auf die Möglichen Klanglicher Raumauflösung, wies der Musiktheoretiker Wilhelm Schlemm endlich einmal in einem Werkstattbericht aus dem Programmbericht der ersten Musik hin.



Kunstkopf (aus dem Besitz der Heinrich Ströbel-Stiftung).

finierten Diskussionsrunde im Bayerischen Rundfunk zwischen Forschern und Rundfunkpraktikern (*Ein Jahr Kunstkopf-Stereophonie*, 1, 11.) zeigte sich Dr. Georg Plenge aus dem Entwicklungsteam des Heinrich Hertz-Instituts befriedigt darüber, dass den Wissenschaftlern von den Rundfunkleuten «das Operieren aus der Hand genommen» wurde, mit der Einschränkung freilich, dass

den sich die dramaturgischen Konzepte, scheiden sich kritische Abneigung und Begeisterung. Dieter Kühn warnte in seinem Kurzhorspiel «Einflussleistungen» (BR, 2. 8. 74) vor der Gefahr einer totalen Illusion. Andererseits bietet der Kunstkopf die Möglichkeit optimaler Realitätswiedergabe. Peter M. Ladiges feierte die «neue Intensität der Geräusche». Der von ihm dem Kunstkopf zugesessene Begriff des «suggestiven Realismus» spiegelt

